

Kirche nicht genommen, sondern nur seine unmittelbare Umgebung christlich gestaltet. Man errichtete einen Altarumbau beiderseits neben und über ihm, der mit einem Kreuz bekrönt wurde, und gab ihm dadurch eine christliche Weihe. All das geschah sicherlich nicht, um sich die Mühe des Abtransportes des schweren Steinschafftes zu ersparen, sondern in kluger Schonung altengewurzelter Gefühle der Bevölkerung. Es prägte sich aber darin auch die Achtung vor einer unendlich alten Tradition aus.

In neuerer Zeit hat man jetzt den Stein aus dem Innern der Kirche entfernt, ihn aber dabei nicht zerstört, sondern vollständig und unversehrt als ein Erinnerungsdenkmal außen vor der Kirche aufgestellt. Sehr mit Recht, denn der Stein behält für die Geschichte der Landschaft und ihre Bewohner immer seine Bedeutung. Er bleibt ein Wahrzeichen dafür, daß an der Stelle, wo sich heute die hervorragendste Kirche der Stadt Le Mans erhebt, schon Jahrtausende vor Christi Geburt Gläubige zu ihrer Gottheit gebetet haben. Es wird nicht allzuviel Plätze geben, wo man eine ununterbrochene religiöse Verehrung, die über alle Wechsel der Zeiten und der Glaubensformen hinweg immer ihre ursprüngliche Stätte bewahrt hat, so handgreiflich nachweisen und erfassen kann. Das ist ein Monument, dem niemand, der irgendwie religiöses Empfinden besitzt, Interesse und Achtung versagen wird. Für das Volk aber, von dem Julius Caesar besonders betont *natio est omnis Gallorum admodum dedita religionibus*, bedeutet dieses Denkmal einen Besitz von ganz besonderem Wert.

Trier, z. Zt. Marburg/Lahn.

Emil Krüger.

## Gräberfunde mit Bronzehelmen vom Monte San Gabriele bei Görz.

Wie P. Reinecke in der Nachschrift zu seiner Abhandlung „Der Negauer Helmfund“ berichtet<sup>1</sup>, sollten im Jahrgang 31, 1944 der Wiener Prähistorischen Zeitschrift einige bisher unbekannt gebliebene Bronzehelme vom Typus der Negauer Hauptgruppe veröffentlicht werden. Infolge der Kriegereignisse ist dieser Jahrgang nur bis zum Umbruch gediehen und nicht mehr erschienen. Einer der erwähnten Aufsätze sollte über Helmfundes vom Monte San Gabriele bei Görz berichten. Reinecke hat sie als letzte in der Nachschrift auf Grund der ihm vorgelegten Korrekturfahnen angeführt. Im folgenden wird die genaue Fundgeschichte und -beschreibung nachgetragen.

Im Jahre 1943 sprach der damalige Sekretär des Oberbürgermeisters von Linz a. D., Dr. K. Ludwiczek, im oberösterreichischen Landesmuseum vor, um zwei Fundstücke begutachten zu lassen, die er von seinem Onkel erhalten hatte. Es handelte sich um einen patinierten, platt gedrückten Bronzehelm mit eingepunzten Verzierungen über der Hohlkehle (Abb. 1) und eine eiserne Lanzen Spitze mit flachem Blatt (L. 32,8 cm, größte Blattbr. 4,1 cm, Tüllenl. 9 cm, Dm. der Tüllenöffnung 2,9 cm). Die umlaufende Verzierung des Helmes besteht aus Palmetten über Doppelkreisen. Leider wurde versäumt, das Gewicht des Helmes festzustellen.

<sup>1</sup> 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 195.



Abb. 1. Bronzehelm vom Monte San Gabriele bei Görz. M. 1:3.

(Der Druckstock wurde von der Gesellschaft für Anthropologie in Wien dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.)

Auf die Frage, ob es sich um einheimische Bodenfunde handle, erklärte Dr. Ludwiczek, daß dies nicht der Fall sei. Sein Onkel Ingenieur A. Schier habe beide Stücke im Jahre 1915 am Monte San Gabriele bei Görz gefunden. Dr. Ludwiczek wurde gebeten, Erkundigungen über die näheren Fundumstände einzuholen. Nach längerer Zeit traf von Ing. Schier<sup>2</sup> folgender Fundbericht ein: „Wir<sup>3</sup> haben im Jahre 1915 nach der italienischen Kriegserklärung bei Stellungsbauten am Monte San Gabriele bei Görz in unmittelbarer Nähe einer kleinen Kapelle auf Sveta Catharina am Hang, der zum Isonzo gegen die Ortschaft Salcano abfällt, zwei bzw. ein Grab mit zwei Leichen erschlossen. Die Skelette lagen in einer Tiefe von etwa 1,50 m im gewachsenen Boden; sie zerfielen zu Staub. Geborgen wurden zwei Bronzehelme, zwei Lanzen spitzen und zwei Urnen mit Münzen. Mir gelang es mit Mühe, den verbeulten Helm und die schlecht erhaltene Lanzen spitze an mich zu bringen. Das andere kam in die Hände meines Abschnittskommandanten Hauptmann im Generalstab Haunstein.“

Der Helm und die Lanzen spitze, die Ingenieur Schier an sich genommen hatte, lagen dann zwanzig Jahre auf einem Dachboden in Theresienstadt (Böhmen) und wurden schließlich von Schier seinem Neffen Dr. Ludwiczek übergeben<sup>4</sup>. Wie aus dem Fundbericht hervorgeht, wurde damals auf Sveta Catharina (die Örtlichkeit wurde von Reinecke in der Nachschrift genau beschrieben) ein Krieger-Doppelgrab aufgedeckt, das völlig gleichartig ausgestattet war. Bei jeder Bestattung befanden sich als Beigaben ein Bronzehelm,

<sup>2</sup> Seine Anschrift lautete damals: Wien III/40, Wassergasse 2, 18.

<sup>3</sup> Ein Kommando der österr. 50. Inf. Truppendivision, Sitz Görz 1915.

<sup>4</sup> Dr. Ludwiczek fiel als Marine-Artilleriemaat am 10. August 1944. Die Fundstücke befinden sich vermutlich noch im Besitze seiner Witwe, deren Aufenthalt leider unbekannt ist.

eine eiserne Lanzenspitze und ein Tongefäß mit Münzen. Die Bestattungen würden sich leicht datieren lassen, wenn die Münzen vorlägen. Alle Bemühungen, den Besitzer der übrigen Beigaben, Hauptmann Haunstein, ausfindig zu machen und die ganze Fundmasse zusammenzubringen, waren bisher erfolglos.

Die Verzierung des Bronzehelmes — Palmetten über Doppelkreisen — erinnerte sofort an die Helme von Negau und andere aus der südlichen Alpenzone, die z. T. die gleiche Verzierung aufweisen. Wie Reinecke mehrmals nachgewiesen hat, stammt der Helmfund von Negau aus augusteischer Zeit<sup>5</sup>. Das dürfte auch für die Gräber vom Monte San Gabriele zutreffen, da sich unter ihren Beigaben auch Münzen befanden. Es wäre natürlich außerordentlich wichtig, feststellen zu können, ob es sich um Münzen der römischen Republik oder der frühen Kaiserzeit handelt. Republikmünzen könnten das Doppelgrab allerdings früh datieren, da ja, ganz abgesehen von den römisch-campanischen Prägungen ab 342 v. Chr., Silberdenare und ihre Teilstücke in Rom schon seit 268 v. Chr. geprägt wurden. Da unser Helm aber sichtlich zu den jüngsten Vertretern der italischen Helmreihe gehört, darf vermutet werden, daß die mitgefundenen Münzen doch erst aus der augusteischen Zeit stammen. Wir dürfen in ihnen wohl den ersparten Sold der beiden Krieger erblicken, der ihnen ins Grab mitgegeben worden war.

Obwohl der Helm durch den Erddruck des Karstbodens seine ursprüngliche Form weitgehend eingebüßt hat, ist dennoch deutlich zu erkennen, daß er zu den getriebenen Helmhauben mit Hohlkehle und ausgebildeter Krempe gehört, wie sie in der Negauer Gruppe überwiegen. Hinsichtlich ihrer Randgestaltung können wir zwei Typen unterscheiden: Helme mit gebörteltem und Helme mit gekantetem Rand, wie die Fachausdrücke des Metallgewerbes lauten. Zur ersten Gruppe gehört z. B. der Helm 2 (Wien 1664)<sup>6</sup>, zur zweiten der sogenannte „Harigast-Helm“, Helm 22 (Wien 1660)<sup>7</sup>. Ein chronologischer Unterschied ist zwischen beiden Typen nicht feststellbar. Der vorliegende Helm vom Monte San Gabriele gehört zur Gruppe mit gebörteltem Krempenrand. Es wäre nur zu wünschen, daß auch der zweite Helm, der besser erhalten sein dürfte, herbeigeschafft werden könnte, um zu sehen, ob auch er diese Form aufweist. Es muß nicht der Fall sein; denn, wie Reinecke nachweisen konnte, sind alle diese Bronzehelme, wenn auch fabrikmäßig hergestelltes Heeresgut, keineswegs ganz einheitlich geformt. Die Funde vom Monte San Gabriele bekräftigen auch die Feststellung Reineckes, daß, abgesehen von dem Negauer Hortfund und sonstigen Einzelfunden, ein Teil dieser Helme aus Gräbern stammt, in der Regel zusammen mit sonstiger Waffenausrüstung und noch anderen Beigaben<sup>8</sup>. Wenn Reinecke ferner schreibt: „Diese Grabfunde aus den an die oberitalische Ebene anschließenden Landstrichen lehren weiter, daß in den Kriegen der augusteischen Zeit nicht zum Bürgerheer gehörende römische Truppen vielfach noch Waffen nach Latène-

<sup>5</sup> Germania 26, 1942, 56; 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 189 ff.

<sup>6</sup> Reinecke, Der Negauer Helmfund a. a. O. Tafel 12.

<sup>7</sup> Reinecke a. a. O. Tafel 28.

<sup>8</sup> Reinecke, Carinthia I 131, 1941, 286.

art getragen haben“<sup>9</sup>, so dürfte dies auch die Lanzenspitze vom Monte San Gabriele beweisen, die den schweren Lanzenspitzen mit flachem Blatt entspricht, wie sie in der Spätlatènezeit vorkommen.

Der Fundort unserer Helmgräber, Sveta Catharina am Westhang des Monte San Gabriele, liegt im venetisch-istrischen Grenzgebiet — der Isonzo bildete die Ostgrenze der altrömischen Provinz Venetia — und zwar auf istrischem Gebiet, das zu Illyrien gehörte. Es könnte sein, daß die beschriebenen Gräber mit dem illyrischen Feldzug Octavians 35—33 v. Chr. zusammenhängen, der Illyrien endgültig zur römischen Provinz machte. Die schwer vermißten Münzen könnten diese Frage wohl entscheiden. Der ganze Fall beweist wieder einmal, wie verhängnisvoll es sein kann, wenn Bodenfunde in Privathände geraten und der wissenschaftlichen Bearbeitung und Auswertung entzogen werden. Er ist um so bedauerlicher, als hier die Möglichkeit gegeben gewesen wäre, eine genaue Datierung der Bestattungen und ihrer Beigaben zu gewinnen, und es ist nur zu wünschen, daß der ganze Fundkomplex von Sveta Catharina zusammengebracht werden könnte, mit dem die Zahl der münzdatierten Bronzehelme eine erfreuliche Bereicherung erfahren würde.

Linz a. D.

Franz Stroh.

## Römische Holzfunde aus Pforzheim.

Der Wiederaufbau der 1945 nahezu vollständig zerstörten Stadt Pforzheim rückt neben Fragen der mittelalterlichen Stadtentwicklung erstmals auch die Topographie des römischen Pforzheim ins Blickfeld der Forschung. Sammeltätigkeit und gelegentliche Beobachtungen haben zwar schon seit etwa 1860 eine Reihe von Funden gefördert, doch läßt deren Verteilung im Stadtgebiet bis heute erst in groben Umrissen den Umfang der einstigen römischen Stadt überblicken. Topographische Beobachtungen, die Einzelheiten des Stadtplans erkennen lassen, liegen nicht vor. Insbesondere aber sind in den Jahren 1903—1911, wo die Kanalisation der Enz im Stadtgebiet wichtige Erkenntnisse hätte zeitigen können, systematische Untersuchungen leider ganz unterblieben<sup>1</sup>.

So steht die vom Landesdenkmalamt Karlsruhe in Verbindung mit der „Stiftung der Freunde der Schloßkirche Pforzheim“ 1947 neu begonnene stadthistorische Forschungsarbeit weithin vor Neuland und wird erst nach einer Reihe von Jahren gesicherte topographische Ergebnisse vorlegen können<sup>2</sup>.

Umfangreiche Bauarbeiten im Bereich des Städtischen Krankenhauses haben im Sommer 1949 erstmals einen großen Schnitt durch den südlich der Enz gelegenen Teil des römischen Pforzheim gelegt und dabei u. a. einen römischen Schachtbrunnen angetroffen, dessen vollständige Untersuchung römische Holzgeräte in selten guter Erhaltung zutage brachte. Von diesen sollen die beiden wichtigsten, die Holzfigur einer Göttin und ein Joch hier vorgelegt werden.

<sup>9</sup> Reinecke, *Germania* 26, 1942, 57.

<sup>1</sup> E. Wagner, *Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden* 2 (1912) 142 ff.

<sup>2</sup> Die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Arbeit durch die Stadtverwaltung Pforzheim sei hier ausdrücklich und mit Dank erwähnt.